

Neuer Anzeiger

Mariensäden.

Herbstlicher Wald... Zwischen den Stämmen tanzen die leuchtenden Conzertengel, klettern am tiefen Rotsbraun der Riefern empor, und tauchen den Wald in ein warmes, grünesdunkles Leuchten, wenn Einbauch das im Waldesland nicht, irgendwo ist die Stimmung anders, nicht sommerlich mehr und doch nicht kalt; Herbst wird es, und wird es von Tag zu Tag mehr. Hebrall zwischen den Bäumen hängen funktvoll gewebte Spinnweb, und die Spinnen, achsam und wartend, sitzen im Mittelpunkt oberbauen und bestern auf laufigem Hause. Und wenn du achsam lebst, nur fühlst denn? Und siehst, das Bromberggebild ist ganz eingesponnen in einen feinen silbernen Schleier, und zwischen den Stämmen hin fliegen und wiegen sich die zarten Fäden. Und du freiest dir wohl mit der Hand über die Stirn und denkst: ... Mariensäden ... ja, nun wird es Herbst ... Und ein feines wenig Besmutzt ist dabei über den fäden den Sommer.

Reinmägige wandernde Spinnen ... es die diese feinen Gebilde schaffen, die an schönen Spätsommer- und Herbsttagen durch den Wald fliegen. Früher wußte man nicht, wozu die zarten Fäden kommen, und der Volksglaube kann keine wunderbaren Gedanken darum her, küßt Regenbogen und Mären von wunderbaren Reiz. Die Vögel des Nordens glauben, daß nun die drei Vornen, die hehren, waltenden Schicksalsgöttinnen über die Lande hinfliegen, daß sie die Menschen an die Vergänglichkeits des Sommers und ihres eigenen Lebens gemahnen. Und Runde deuteten aus den Fäden, aus ihrer Lage und Art, was das Wetter des kommenden Winters, Niemand durfte, so glauben sie, das keine Geipnis mit Nicht durchbrechen oder zerbrechen. Ihn hätte die Waage der Schicksalsgöttinnen schwer getroffen.

Die Hamischen Riefern wiederum glaubten, daß einer ihrer obersten Götter, die Schicksalsgöttinnen, auf die Menschen zu wahren, daß sie sich nicht in Sünde und Schuld verstricken sollten.

Wir Menschen von heute wissen über den Ursprung von Mariensäden gar wohl Bescheid, aber doch freuen wir uns immer wieder von neuem an ihnen, wenn sie an leichten goldenen Sonnentagen im Walde und auf der Heide erscheinen, und können die zarte, schöne Legende von Maria und dem Bösen so gut verstehen, die eine mildere, gläubigere Zeit sich erdachte, das zarte, fliegende Wunder zu erklären. Sie Möstlerhoff.

Der ewige Völkerrach.

Die Staatsmänner und Philosophen der gesamten Kulturwelt bemühen sich seit Jahren, den seit Kriegsende in latentem Zustande befindlichen Völkerrach möglichst niederzudrücken, wenn nicht völlig auszuschalten. In Genf berief man mit hochtrabenden Worten über den „Ewigen Frieden“, von dem schon der große Königsberger Kant sagte, daß er erst kommen würde, wenn alle Menschen Engel geworden sein würden. Wie mieder



Relief am Kriegerdenkmal zu Tilmont. (Belgien)

Krieg!" ist ganz zweifellos keine Frage für viele Tausende, die dem Schreden des Krieges selbst ins Auge gesehen haben und nun mit aller Inbrunst sich danach sehnen, daß dieses Schicksal, diese furchtbaren Erlebnisse für alle Zeiten und für alle Völker bleiben möge. Aber näher alle Friedensresolutionen, zu denen man sich nicht einmal recht aufreden kann, was müßte der Wunsch nach Frieden bei den einzelnen, was endlich bei diesem oder jenem Volk, was schließlich der Geist des Volkes forstgesetzt wird, wenn pharisäerhaft der eine zum anderen sagt: "Beginne du mit dem Frieden, lange zu an abzurufen, liebe du dein Nachbarvolk! Frankreich, das so gern mit seiner Großmut, seiner Weltkenntnis und seinem Verständnis für die Belange des Weltfriedens und der Völkerverständigung prunkt, das selbe gloriose Frankreich, dessen verantwortlicher Außenminister Briand in Locarno den Geist der Zusammenarbeit mit Deutschland bekehrte, — dieses Frankreich läßt keine Gelegenheit vorbeigehen, wo es seinen entzweiten, vergeblichsten und bis aufs Äußerste wirtlich ausgenutzten Nachbar in unerhörte Weise herausfordert und verunglimpft. Die toten Soldaten, die ihr Köpfe, was sie hatten, Blut und Leben, für ihre Heimatlande opferten, werden in Wort und Bild furchtbarer Greuel gesehen. Keine noch so eingehende und bis ins Feinste begründete Darstellung der maßgebenden deutschen Stellen können es ungeschehen machen, daß ein "Künftler" irgendwo in Deutschland auf dem Dinant die schändlichsten Tugenden in Stein verewigt worden sind, die je ein Volk in der Geschichte über seinen Gegner erfinden hat, um ihn vor der ganzen Welt und für alle Zeiten bloßzustellen. Hat man vor dem Kriege, und noch viel mehr während des Krieges eine unerhörte schändliche Propaganda mit allen Mitteln getrieben, so mag dies immerhin noch zu verstehen sein. Wenn aber heute, fast zehn Jahre nach dem sogenannten Friedensschluß noch unabweisbar und ganz offensichtlich böswillig als wahr unterstellte Tatsachen dazu benutzt werden, den im Kriege künstlich aufgeweckten und ebenso

künstlich lebendig erhaltenen Haß weiter fortleben zu lassen, so kann man hierfür keinen geringen Schaden durch die Betrachtung und der Zurückweisung finden. — Die Bilder von Tilmont und Dinant sollen die schändlichen Worte: „Souverez vous! d. h. „Erinnert euch!“ zurufen. Ihr Ruf geht aber auch nach Deutschland und hat dort vielleicht noch schrecklicheren Klang. „Erinnert euch — deutscher Mann, deutsche Frau, deutsche Jugend! — daran, daß die Franzosen euch der schändlichsten Verbrechen zeihen, daß sie eure toten Väter und Brüder, Gatten und Söhne verunglimpft über das stille Grab hinaus.“

Die gesetzliche Miete ab 1. Oktober.

Nach reichsgesetzlicher Vorchrift und laut preussischer Verordnung beträgt die gesetzliche Miete ab 1. Oktober 1927 d. S. 120 Prozent der letzten Friedensmiete. Hat der Mieter die sogenannten Schönheitsreparaturen übernommen, so beträgt die gesetzliche Miete 116 Prozent der reinen Friedensmiete. Zur Abhebung von Zinseszinsen wird darauf hingewiesen, daß im übrigen die preussischen Vorschriften über die Mietzinsabhebung auch in Zukunft unverändert in Kraft bleiben. Dies ist zunächst für die Feststellung der reinen Friedensmiete, nach der sich die gesetzliche Miete errechnet, von Bedeutung. Ebenso sind auch weiterhin neben dem genannten allgemeingültigen Satz von 120 (116) v. S. in besonderen Fällen Umlagen entsprechend dem bisherigen Verfahren zulässig. U. a. können daher, wie bisher, die Kosten der Betriebs- für Sammelheizung und Warmwasserbereitung sowie die Betriebs- und Instandhaltungskosten der Zentrifugalanlage auf die Mieter umgelegt werden. Der Vermieter ist weiterhin berechtigt, in Gemeinden, in denen der gemeindliche Zuschlag zur Grundvermögenssteuer mehr als 100 v. S. der finanziellen Grundvermögenssteuer beträgt, den 100 v. S. übersteigenden Betrag auf die Miete umzulagen. Diese Umlage darf lediglich in der tatsächlichen Höhe des Steuerbetrages erfolgen, nicht aber in fiktiven Überbeträgen der Friedensmiete. Im übrigen wird darauf aufmerksam gemacht, daß bei Festlegung der gesetzlichen Miete bereits der dem Vermieter reichsgesetzlich zuzurechnende Betrag für die am 1. Januar 1928 von drei Prozent auf fünf Prozent sich erhebenden Zinsen aufgewerteter Hypotheken Berücksichtigung gefunden hat. Diese Zinsänderung entspricht durchschnittlich etwa 8 Prozent der Friedensmiete. Eine Erhöhung des Hauszinsfußes tritt nicht ein.

Tagung der christlichen Akademiker. Vom 6. bis 9. Oktober findet in Göttinge d. S. die 4. Christliche Akademikertagung für den Gau Sachsen-Anhalt statt, mit dem Ziele, sich in gegenseitiger Ansprache miteinander zu vertieren. Alle Verufe sind willkommen. Mitwirkende: D. Knaf, Berlin, wird den Gottesdienst in der St. Marienkirche. Im Anhang daran Besichtigung der alten kunsthistorisch bedeutenden Werke dieser Kirche. — Anmeldungen zu dem Kurzus nimmt das Büro Halle a. S., Weidenplan 17, entgegen.

Zunahme der Theologiestudierenden. Der in den letzten Jahren allgemein beobachtete Rückgang der Theologiestudierenden scheint, wie auch die letzte Generalabnahme bereits feststellte, seinen Tiefpunkt überschritten und einem allmählichen Wiederanstieg Platz gemacht zu haben. Alle evangelisch-theologischen Fakultäten Deutschlands, mit Ausnahme zweier, haben im Sommersemester 1927 einen Zugang zu verzeichnen. Dieser beträgt insgesamt etwas mehr als 30%.

Um Hans Guldentherz

ROMAN von WOLFGANG MARKEN
URHEBERRECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERBAU

„Murr! murr!“ (33. Fortsetzung)
„Murr! murr!“ Mit geflüstelter Stimme rief es der Deutsche. „Ich lasse nicht locker. Ich will euch die Wahrheit ins Gesicht schreien, daß eure Seele wieder erwacht. Denn eure Seele habt ihr wohl alle noch in euch, ihr armen, geschundenen Kreaturen. Und die Seele will ich wecken in euch!“

Es war, als ob einer der großen Propheten auferstanden wäre. Hochgeredt, mit Augen der Begeisterung, selbst mitgerissen von einer Wision, die sich ihm in einem Augenblick offenbar hatte, hand er und sprach:

„Bürger von Washington! So will ich euch nennen, ganz gleich, ob ihr in Lumpen oder wie Gentlemen hier vor mir steht. Ihr alle habt eine Mutter gehabt, die euch liebte, und so roh und stumpf ist keiner unter euch, daß er sie nicht noch heute liebt. Und ihr habt noch eine zweite Mutter, ihr alle, die ihr hier vor mir steht: Washingtons Mutter, das Wert Morefelds. Ihr habt geliebt und verdient. Das Wert Morefelds für menschenwürdigen Leben. Ward euch Washington nicht zur Heimat? Und ihr habt das Wert verraten.“

„Einen Augenblick war nach den kühnen Worten Totenstille.“

Dann aber brach's los. Sie schrien ihn an, gestikulierten heftig, und drohend reckten sie die Hände.

„Halt das Maul, Dutsch!“

„Was hat uns der Deutsche zu sagen?“

„Was mit dem Kerl!“

„Verfluchter Hund!“

Und tausend andere Flüche umschwirren den Mann, der wie ein Fels im Meere stand.

„Ihr habt das Wert verraten durch eure schandmäßige Murrigkeit. Seht ihr nicht gemein, daß ein Schurke am Werte war, der das Wert, das euch genährt hat zugrunde richten will? Hat er es nicht halb schon getan? Habt ihr Arbeiter nicht gespürt, daß alle Materialien immer schlechter wurden? Seht doch den Riesenpark von unterkauften Wagen an. Klein Vuder will den Dreer mehr taufen. Und ihr habt den Dreer gestöhlet.“

„Was könnten ihr dagegen tun!“ schrie einer.

„Wehren müßtet ihr euch! Hier war's am Platze, daß ihr sprach, zur rechten Zeit lagtet: Den Dreer verbarbeiten

wir nicht, Mr. Wall. Und warum erblüht der damalige Herr der Werte von euch keine Nachkritik, der Mann, der euch der beste Chef war? Wüßte ihr nicht, daß Guldentherz das Elektromobil erfand, die glänzende Erfindung des Automobil? Und jetzt haben ihn Schurken ins Gefängnis gebracht.“

Von dieser dämlichen Redensart erfüllt war seine Rede. Dann beugte er auf Gadie zu und sprach:

„Seht euch den dort an! Dort liegt der Hull, euer Arbeitsgenosse, der hat geschworen, daß er den Guldentherz zur Zeit der Explosion in der Nähe des Wertes gefangen hat, geschworen hat er es. Und zwei ehrenhafte, wohlhabende Männer können unter Eid aussagen, daß Guldentherz seit Wochen Waddelins Farm nicht verlassen hat.“

Eddie Hull war bleich geworden. Aber in frecher Weise versuchte er Schutz entgegenzutreten.

„Hört nicht auf den Lumpen, den verdammten Dutsch!“

„Du meinigerde Schurke, du besessener Verräter von Wall's Gnaden! Breviel hat man dir denn gepöblt, damit du falsch schwörst? Reist ja wie ein Zureiß! Wo soll denn dein Geld herkommen? Das laßt ich euch allen. Das Automotor Morefelds ist zum guten Teil zerfallen. Wollt euch die Zukunft nicht geben aus Mr. Guldentherz' Erfindung rettet es. Bedankt euch, wenn ihr nur kennen lernt, bei euch selber und den Verrätern!“

Der ganze Saal war in unerschütterlicher Aufregung. Des Deutschen Worte hatten sie getroffen. Wie ein Sturm war's über sie gekommen. Sie schrien einander an. Rede und Gegenrede prallten aufeinander.

„Hull ist ein rechtfertigter!“ rief eine schrille Weiberstimme durch den Saal.

„Ja, Hull! Was ist, Hull? rief andere.

Schwankend erhob sich Hull. Er war bleich und keine Stimme heiter. „Der Dutsch lügt! Ich kann's beschwören, daß ich Guldentherz am Wert gefangen habe. Er hat's getan. Wer soll's getan haben? Aus Rache hat er es gemacht.“

Ja, aus Rache. Ist auch so ein verfluchter Dutsch wie der dort oben. Die halten zusammen wie die Ketten. Hört nicht auf die Schurke!“

„Wenn er mich spricht! Wir hängen dich auf!“ trachtete ein junger Arbeiter in seiner Nähe.

Da legte auf einen Wink des Managers die Musik wieder ein.

Schulze schritt in seine Loge zurück. Das Programm ging weiter.

Im Laboratorium war es dunkel.

Willis und Schellge saßen lautlos an den Hörern. Die Grammophonplatte lag zur Aufnahme bereit.

Außer Stunde um Stunde verging, ohne daß die beiden

Laucher auf ihre Rollen gekommen wären.

Wall erwiderte noch in seinem Privatton.

Sie hätten gemeint ein Packchen von Papier. Dann wiederum hörten sie ihn im Zimmer auf und ab gehen.

„Er wartet“, lagte Willis.

„Auf was?“

„Auf den Teufel, Schellen.“

Und lo verging Stunde um Stunde. Müdigkeit überkam beide Männer. Die Uhr schlug dreizehnhundert, vierundzwanzig.

Blötzlich, kurz nach vierundzwanzig schellte das Telephon.

Beide sprangen auf, wie von einer Nadel gestochen. Höfliche Spannung erfolgte beide.

Zwei Hebelbedrücke genigten, um den Verstärker voll einzuschalten, und das Grammophon zur Aufnahme in Bewegung zu setzen.

„Wall! dröhnte die Stimme des Generaldirektors.

„Tarek! kam's quersch, langsam aus dem Telephonapparat, wesentlich leiser, aber gut verständlich.

„Und was ist?“ In Wall's Worten war Hochspannung, das hörten die beiden Auflegenden genau.

Dann sprach der Gelbe weiter.

In einer fremden Sprache. Aber langsam, klar, scharf akzentuiert.

Und Wall sprach wieder. Auch in der fremden Sprache, Geleiderung klang aus seinen Worten. Er sprach noch etwas langsamer, schien die Sprache nicht ganz zu beherrschen, warf auch einen englischen Brocken mit hinein.

Nach nicht drei Minuten dauerte das Gespräch.

Sie hörten, wie der Förder auf die Gabel gelegt wurde. Dann ein tiefes, erleichtertes Aufatmen Wall's.

Ein Schritt wurde geteilt.

Stille. Eine Tür wurde geschlossen.

Stille.

Sie stellten den Grammophonapparat ab, ebenso den Verstärker.

Dann lagen sich beide an. Zergerlich.

„Schweißig, quaffeln die beiden in einer fremden Sprache. Hoff du was verstanden, Schellen?“

„No.“

„Reinigt du, daß wir es lauter auf der Platte haben?“

„Unbedingt. Willis. Wollen gleich mal probieren.“

Die Platte wurde mit dem Nultrum geleert. Sie gab, das ganze Telephongespräch in einer äußerst klaren und lautersten Weise wieder.

Beide waren davon begeistert.

(Fortsetzung folgt.)

Das Leben im Bild

1927

1927

Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Hebraer Anzeigers



Kampf gegen Schmutz und Schund in Wort und Bild

Der Ostdeutsche Junglingsbund errichtete bei Wünsdorf einen Scheiterhaufen und verbrannte als Kundgebung zusammengetragene Schundbücher. Wie sich hier die reinigende Wirkung des Feuers zeigt, möge die deutsche Jugend in allen Gauen von dem Feuer der Begeisterung aufwärts getragen werden und für die Reinheit in Wort und Tat kämpfen. Die in harten Zeiten herangewachsene Jugend zeigt vielerorts den Willen und die Kraft dazu

Phot. Scherl

A

Bilder der Woche



Vor der Ausfahrt der Kriegsschiffe zum Manöver, das in der Nähe von Swinemünde stattfand
Phot. Kuge

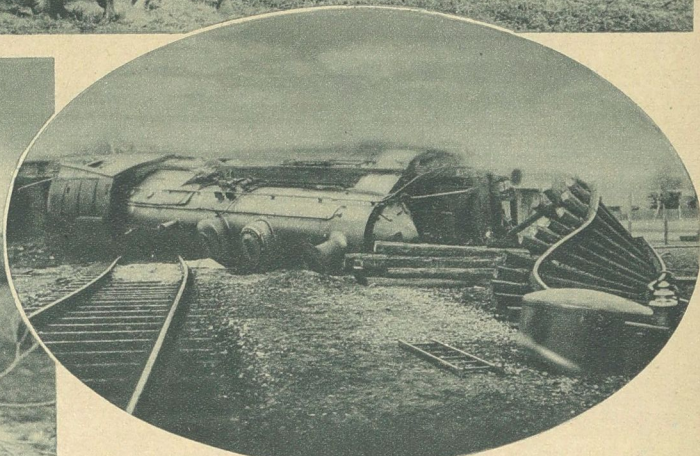
✱

Bild rechts:
Beim Turnier des Kreis-Reiterverbandes Königsberg (Neumark) wurde eine gut gerittene Quadrille in Uniformen des alten Heeres gezeigt
Phot. Menzendorf



Der Herr Reichspräsident Feldmarschall von Hindenburg auf seiner Reise zum Flottenmanöver am Fenster des Eisenbahnwagens in Greifswald

Phot. Brunstein



Eisenbahnunglück auf der Strecke Würzburg—Ausbach. Der Schnellzug Hamburg—München entgleiste, wobei die Lokomotive und drei Wagen umstürzten. Der Zug war zum Glück nur schwach besetzt. Elf Personen wurden verletzt
Phot. Ohmayer

Bild links:

Am 10. September flogen zum Gordon-Bennet-Rennen, das diesmal in Amerika stattfand, 15 Freiballone auf. Den ersten und zweiten Platz belegten in dem ihnen bekannten Lande Amerikaner; den dritten errang der deutsche Ballon „Barmer“. Er wurde von dem bekannten Führer Hugo Stahlen (X) geführt, der in einem 47 stündigen, teilweise stürmischen Fluge über 1050 Kilometer zurücklegte. Er wurde von Herrn Alexander Dahl begleitet
Fotoaktuell



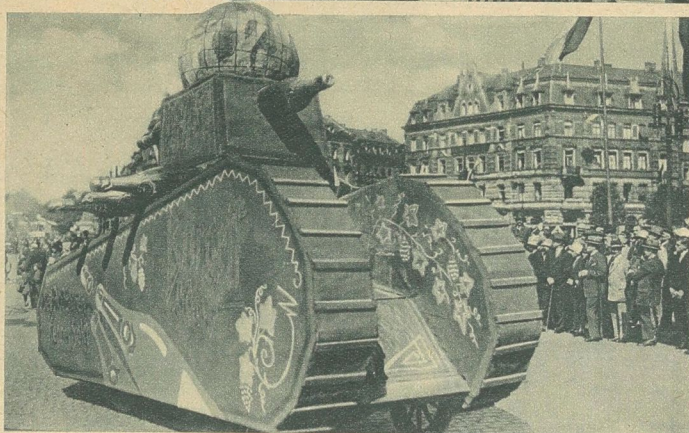
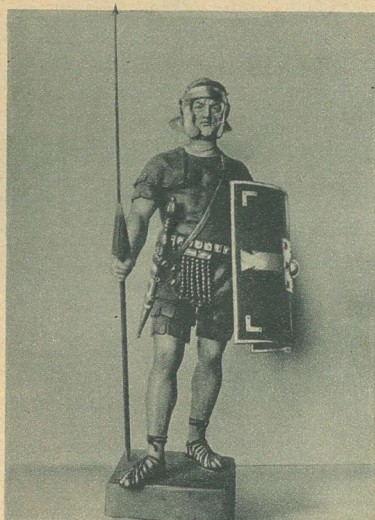
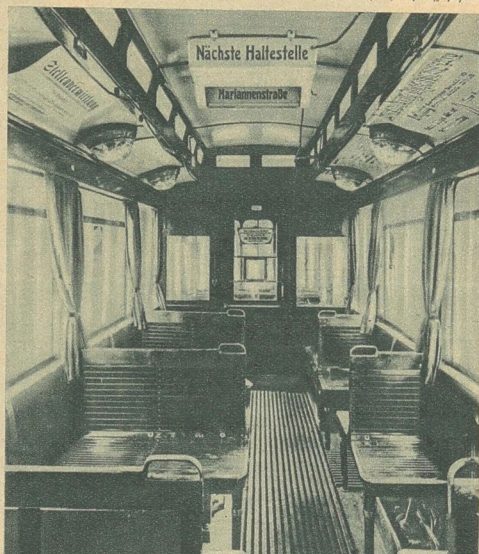
Im Oval: Für die Rettung Ertrinkender hat die Chicagower Feuerwehr einen Sauerstoffapparat eingeführt, mit Hilfe dessen man 20 Minuten unter Wasser bleiben kann. — Semede

Auch die Rettungsgeräte der Feuerwehr in Berlin sind unter Berücksichtigung der letzten Erfindungen auf diesem Gebiet ergänzt. — Vorführung der in dem neuen Rettungswagen enthaltenen Apparate bei einem Wiederbelebungsvorversuch. — Press-Photo

überall freudig begrüßt werden dürfte! Sie ist erstmalig von der „Großen Leipziger Straßenbahn“ in Betrieb genommen. Ja — die Sachen sind helle! — Press-Photo



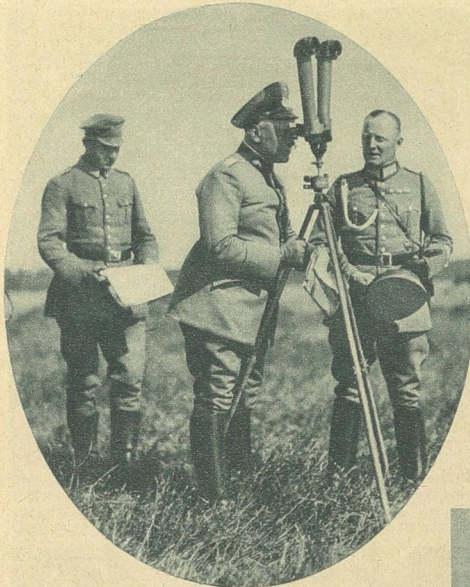
Eine neuzeitliche Musikstunde — kein Versuch, wer's am „längsten“ kann! — Dieser „Mundharmonika-Unterricht“ wurde auf Grund eines Erlasses des Preuß. Kultusministers — der im Musikunterricht nicht nur den Gesang, sondern auch das Spielen von Instrumenten gepflegt wissen will — probeweise in einer Berliner Schule eingeführt. — Photofest



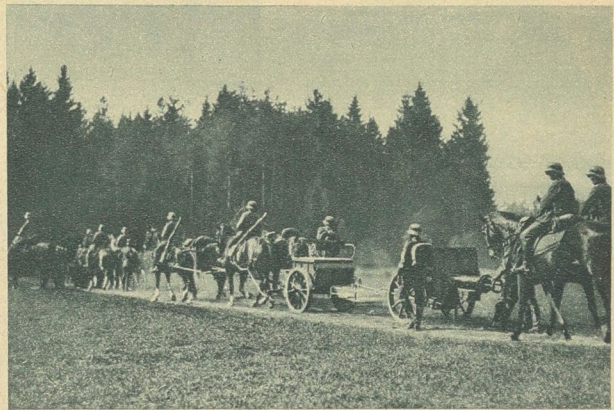
„Militarismus“ in Mainz eintrifft und jetzt. Bild links: Nachbildung eines römischen Legionärs im Römisch-Germanischen Zentralmuseum zu Mainz, das jetzt seine 75-jährige Jubelfeier begibt. — Bild oben: Die schwarze Reichswehr erdreht sich bereits, im besetzten Gebiet einen der für Deutschland verbotenen Tanks durch die Straßen von Mainz fahren zu lassen. Er geriet dort in einen Messiaszug. Sein Inhalt wurde „verhaftet“. Man beachte die „gefährlichen“ Geschütze mit ihrem bekannten lauten Knall! — Phot. Benninghoven



Die Reichswehrmanöver 1927



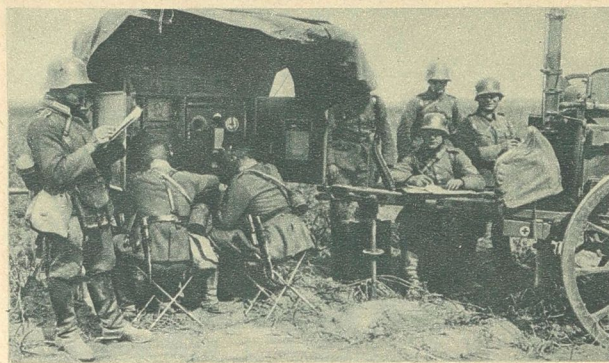
Der Chef der Heeresleitung, General der Infanterie Heine, beobachtet am Scherenferrohr die Manöver in Ostpreußen
Hofphotogr. Kühlewindt, Königsberg i. Pr.



Artillerie fährt am Waldestrand in Stellung (Ostpreußen)
Hofphotograph Kühlewindt, Königsberg i. Pr.



Flieger-Abwehrgeschütz auf Kraftwagen-Lafette bei Mejeritz in der Grenzmarkt
Wide-World-Photo.
Bild links:
An der Gulaschkanne — immer noch ein beliebter Dienst
Phot. Scherl



Nachrichten- und Befehlsübermittlung durch Fernsprecher- und Funkstation (Grenzmarkt)
Wide-World-Photo
Bild rechts: Das Ganze halt!
Phot. Scherl



Großflugtag im Flughafen Berlin-Tempelhof



Ballonpringen des Herrn Hans Bröker. Der kleine Ballon ist nach dem Körpergewicht genau ausgewogen, so daß Sprünge bis zu 50 Meter Höhe ausgeführt werden können. — Auch Fräulein Martha Dröbelsfahr zeigte das Ballonpringen und gleichzeitig mit drei Herren einen Fallschirmab sprung vom Flugzeug aus. Presse-Bilder-Dienst

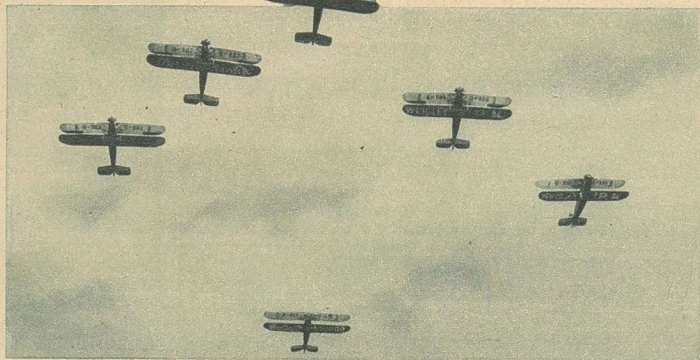


Bild unten: Fieseler, der kürzlich in Zürich den zweiten Preis der internat. Luftakrobatik-Meisterschaft erhielt, fuhr in der Rückenlage — also mit dem Fahrgestell nach oben — Schleifen und Achten. Auch die „Loopings vorwärts“ wurden erstmalig von ihm ausgeführt. Fieseler (aus Bonn am Rhein) war Kampfflieger und Sieger in 19 Luftkämpfen an der mazedonischen Front. Nach dem Kriege leitete er jahrelang eine Druckerei. Er ist jetzt 30 Jahre alt und fliegt erst wieder seit einem Jahr.

Die Jungfliegerkassell des Deutschen Luftfahrt-Verbandes. Sie zeigte Figuren-Fliegen in Verbindung mit gemeinsamen Kunstflügen. Die sechs Flugzeuge der Bauart Udet-Flaningo führten gleichzeitig einen Luftparzettelbaum (Looping) rückwärts aus.



Udet, Ritter des Pour-le-Mérite, der vielfach bewährte Meister der Flug- und Segelakrobatik. Sein Schneid, mit dem er dicht über der Erde die schwierigsten Kunstflüge ausführt, — seinen Flaningo mit stehendem Propeller im Rückenflug steuert, ist bewundernswert!

Bild rechts: Blick über einen Teil des Flughafens mit Verkehrsflugzeugen im Hintergrund. Über 50 Flugzeuge verschiedener Bauart beteiligten sich an den Vorführungen. Die Zuschauermenge ringsherum um den riesigen Flugplatz wird auf 200 000 bis 400 000 geschätzt. Noch nie dürfte ein Ereignis in Deutschland soviel Menschen zusammengeführt haben. — Nach und nach kamen die ersten Regenschirme zum Vorschein. Die Fortschritte der Fliegen können nur die voll beirren und würdigen, die sie 20 Jahre lang verfolgt haben. Wde-World-Photos

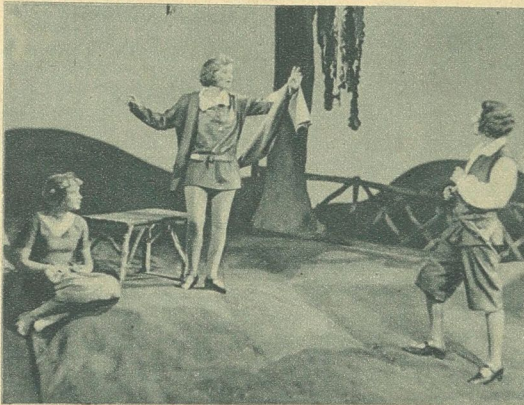


Ein Opfer forderte die Veranstaltung: Der Kunstflieger Herr von Köppen, Chefpilot in Adlershof, rutschte beim Trudeln nach der Seite ab und verunglückte schwer bei seinem Sturz (Waden- und Wirbelsäulenbruch, Schädelverletzung, Ober- und Unterschenkelbruch und Brustquetschung). Auch er ist ein alter Kampfflieger und 34 Jahre alt. Schon vor einem Jahr stürzte er mit schweren Verletzungen ab und flog erst seit seiner kürzlichen Genesung seit zwei Monaten wieder — trotz Wirbelsäulen- und Schädelbruch, infolge dessen er mehrere Silberplatten in der Schädelbede trug. Er gehört zu den mutigen Männern unseres deutschen Volkes, die nach dem Worte handeln: „Dennoch!“



Theater und Film

Zum Beginn der Spielzeit 1927/28



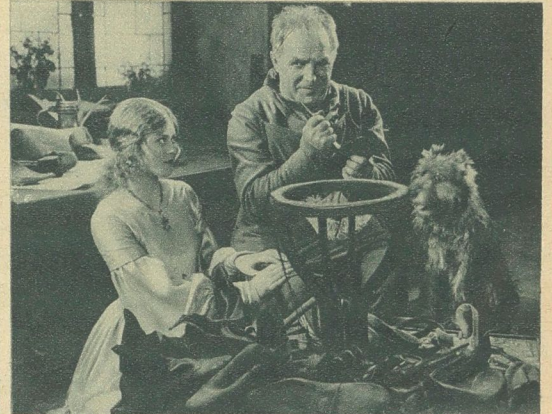
Schauspielhaus in Köln. Neu eingeebüt: „Wie es euch gefällt.“
Lustspiel von Shakespeare
Phot. Matthes



Phot. Scherl
Erika v. Thellmann (X), die durch ihr feines, anmutiges Spiel als eine der ersten Schauspielerinnen in Deutschland gilt, in „Leonie“. In der Mitte der bekannte Schauspieler Georg Alexander, links Marga Lion

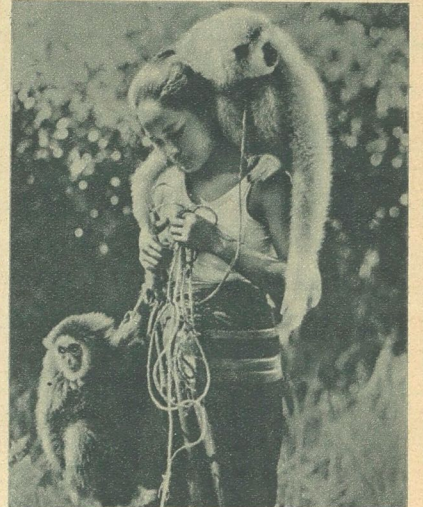


„Der Meister von Nürnberg“, ein Hans-Sachs-Film, kam zur Uraufführung. Er hatte durch seinen dem deutschen Empfinden nahe-
stehenden Stoff einen großen Erfolg. Bild links zeigt Maria Solweg als Evchen Pogner und Gustav Froehlich als Junger Walther von Stolz.
Bild rechts: Rudolph Rittner als Hans Sachs in seiner Schusterwerkstatt.
Phot. Phoebus-Film



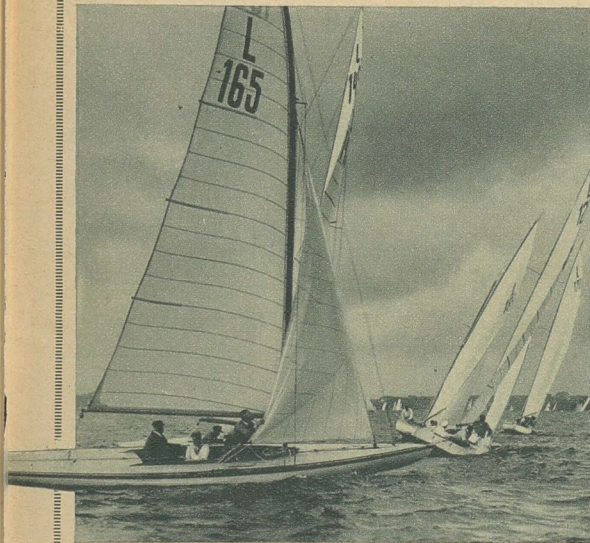
„Masakas weiße Wunderwelt“ durchkreisen in fünf Monaten Kapitän Robertson, der Lichtbildner Kelley und Young, der beste Bogenschütze der Welt (siehe Bild oben), von den Rocky Mountains bis zum Beringsmeer. Der Film gibt in sehr unterhaltender Weise Einblick in ein Land, dessen Inneres ein Deutscher wohl nur selten betritt
Nationalfilm

Bild rechts: „Chang“ dürfte wohl der beste Film sein, der aus Amerika zu uns gekommen ist. Er gehört zu den wenigen, von denen man sagen kann: den muß man gesehen haben! — Der durch seine Jagdexpeditionen in entlegene Gebiete Afrikas, Amerikas und Asiens auch in Deutschland bekannt gewordene amerikanische Major Marian Cooper hat ihn 1925/26 zusammen mit dem Filmregisseur Schoedja auf einer Reise nach Siam, dem Reich der weißen Elefanten, gedreht. Dabei durchkreuzte die zugleich der Forschung und der Jagd gewidmete Expedition fast undurchbringbare weite Gebiete der oberflamessischen Dschungel. Hier bot eine verschwenderische Natur eine große Ausbeute. Das Leben der in dieses wilde Dschungelgebiet vordringenden Siamesen (Angehörige des großen Noo-Stammes) gleicht einem nimmer endenden, furchtbaren Kampfe mit den Gefahren einer großartigen Umwelt. Allen Mißerfolgen zum Trotz harren die — zumeist fast weißfarbigen — Noos in ihrer Pionierarbeit aus, die ihnen nach Abtreiben und Roden eines Dschungelstückes Ackerland zum Anbau von nur soviel Reis bringen soll, wie sie zu ihrer Ernährung bedürfen. Dieses Ringen des Noomannes um Raum und Leben, um Boden und Frucht, das Leben seiner kleinen Familie im fröhlichen Spiel mit den jähnen, in dem fast aussichtslosen Kampfe mit den wilden Tieren des Urwaldes gibt uns der Film wieder. Er entrollt geradezu phantastische Bilder, bei denen man sich fragt, ja — wie war es möglich, das zu kurbeln? Das Bild oben zeigt Chantiu, die aufopfernde Frau des mutigen Siamesen Kri
Phot. Parafant

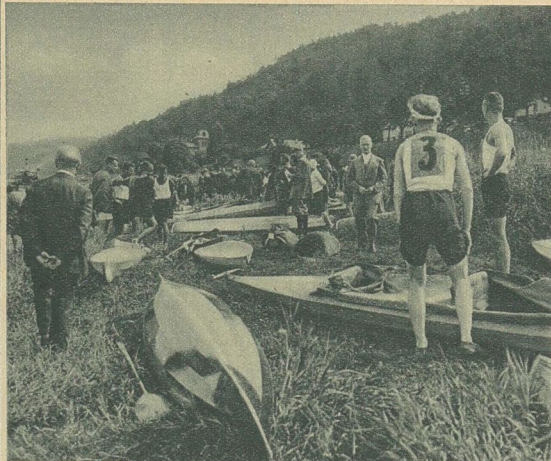


Phot. Parafant

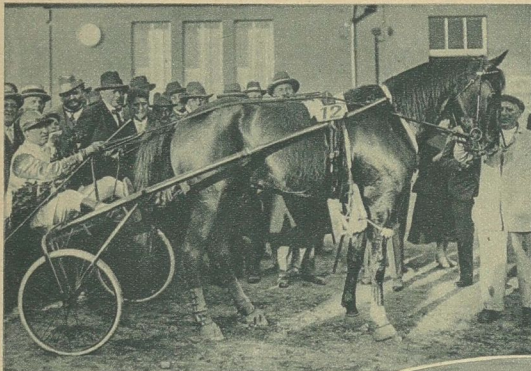
Don den letzten Sportereignissen



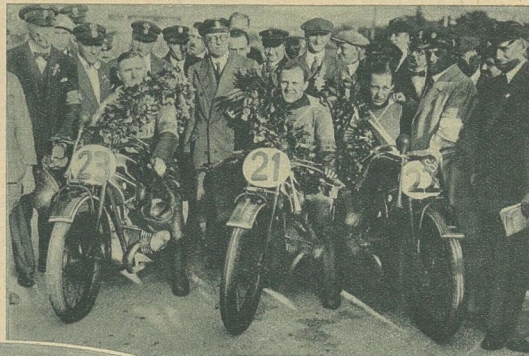
Von der Schlußregatta auf dem Wannsee.
Die 30 qm-Binnenflasse hart am Wind
Phot. Kiebske



Vor dem Start zu den deutschen Faltbootmeisterschaften. Sie wurden auf der 38 km langen Strecke Bad Schandau - Dresden ausgetragen. Die Strecke erscheint aber zu lang, wenn man gesundheitliche Schädigungen der Fahrer vermeiden will. Die Einer-Meisterschaft gewann Kothke (Annendorf) vor dem achtfachen deutschen Meister Turich (Galle). Die Meisterschaft im Faltboot-Zweier errangen Flemming und Fischer (Verein für Kanusport, Berlin)
Photo-Linton



Im Mataboren-Rennen auf der Trabrennbahn zu Mariendorf (20000 RM, 1609 Meter) siegte Guy Bacon (Geoffitt Damsbricks), gefahren von Ch. Mills, gegen die Ställe von vier anderen Nationen. Das in deutschem Besitz befindliche Pferd ist in Amerika gezogen Phot. Menzendorf



Der Chemnitzer Motorradklub (Hans Krebs, Karl Hoff und Günther Hübsch) errang auf der Wus die deutsche Klubmeisterschaft (157,4 km). In der Klasse D (nicht über 750 ccm) für Junioren siegte Graf Gekler, in der Klasse bis 1000 ccm für Senioren Koepfen, der die schnellste Zeit des Tages mit einem Durchschnitt von 132 km fuhr Phot. Kiebske



Im Oval: Die Herren-Meisterschaft im Faustball der deutschen Sportbehörde für Athletik errang im Stadion zu Frankfurt a. M. die Sportgemeinde München. — Der diesjährige Meister

im Faustball für Damen wurde der Verein für Körperübungen Tüft. — Meister und Meisterin Arm in Arm. Wie war die Verständigung in ostpreussischer und Münchener Mundart? phot. S. V. Müller, Frankfurt

Silbenrätsel

Aus den Silben: che-che-dee-bi-dog-e-es-ge-gen-gie-göt-bi-i-i-ta-ker-ki-laub-le-lo-men-mit-mie-nai-ni-ni-no-o-ven-pez-ra-riff-rus-rus-fa-fa-ige-ster-ta-ti-tin-tra- sind 16 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort aus Goethes Tasso ergeben; „ai“ gilt als ein Buchstabe.

Bedeutung der Buchstaben: 1. Sonderasse, 2. Teil eines Laubbaumes, 3. Ausdruck für Funkenflesch, 4. hoher Beamter, 5. Klageleid, 6. Kennwort, 7. englischer Richter, 8. germanischer Volksstamm, 9. Getreideprodukt, 10. Stadt in Mazedonien, 11. Turmgerät, 12. alt. deutsch. Herzogtum, 13. griech. Engengehäß, 14. tedjn. Wissenschaft, 15. Zinzel im Silbendjean, 16. deutsche Universitätsstadt. Stra.

Rästel

Das Wort mit „r“ am Schlusse verkündet Liebesglück. Mit „s“ predigt es Buße. Denkt nur mal weit zurück! R. G.

Besuchstarkenrästel

Leo Feine

Garz

Was will Leo werden? S. Schm.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silbenrästel: 1. Steinß, 2. Jai, 3. Necessaire
4. Edith, 5. Malachit, 6. Oaktrom, 7. Eva, 8. Sandalen, 9. Charvin, 10. Feket, 11. Rießbrauch,

12. Kontordat, 13. Talmi, 14. Cuneniden, 15. Mene-laus, 16. Geranium, 17. Aja, 18. Uhu, 19. Labfal — „Einem geschenkten Gaul — Sieht man nicht ins Maul“.

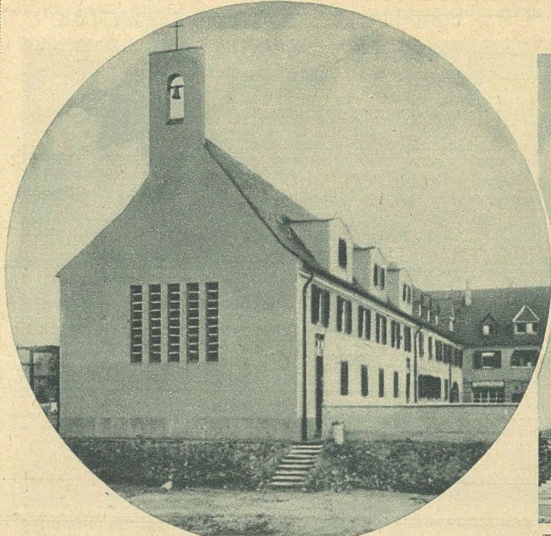
Gleichung: a = Hind(u), b = e(in, c = Bur(e), also r = Hindenburg.

Besuchstarkenrästel: Wachtmeister.

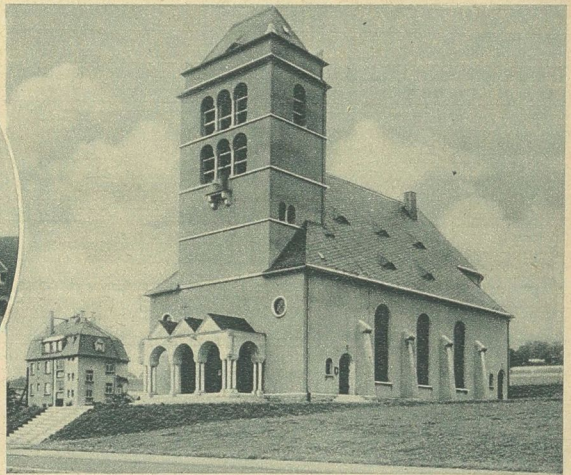
Kreuzworträstel: Wagerecht: 4. Breslau, 8. Hamm, 9. Aife, 11. Haag, 13. Emma, 16. David, 18. Duell, 20. Rigi, 21. Allegro, 26. Teer, 27. Diarium, 28. Sumpf, 29. fis. — Senkrecht: 1. Aru, 2. Aß, 3. Val, 5. Ems, 6. Vid, 7. Ufedom, 10. Enu, 11. Haag, 12. Aßis, 14. Peg, 15. Me, 16. Dill, 17. Semine, 19. Peim, 22. Ais, 23. Lauf, 24. Gips, 25. Araf.

Magisches Quadrat: 1. Laira, 2. Arras, 3. Truf, 4. Rasse, 5. Afer. — Peg: Bruder, Ruder.

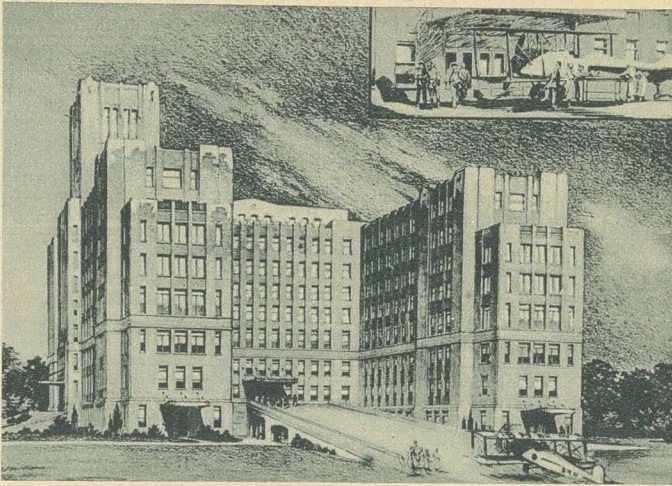
Don neuen Bauten



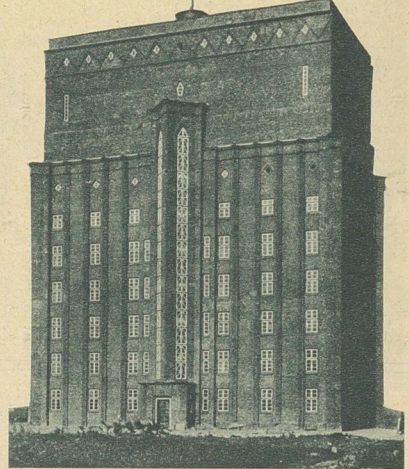
Ein Versuch der Anpassung eines Gotteshauses an das architektonische Bild einer Siedlung. (In der von Stadtrat May erbauten Niederwolkolonie zu Frankfurt a. M.) Phot. H. V. Müller



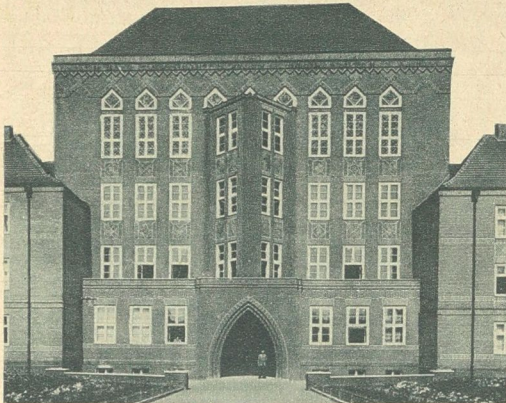
Wohltuend gegenüber der oft allzu streng durchgeführten Schlichtheit des neuen Baustils wirkt die kirchlich eingeweihte Kirche des Städtchens Ellfeld im Vogtland Phot. Sobrius



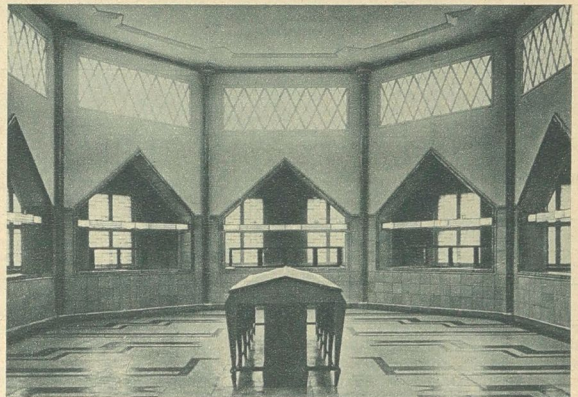
Auch wir werden wohl in nicht allzu ferner Zeit dazu übergehen, einen Landeplatz für Kranfentransport-Flugzeuge vor den größeren Krankenhäusern anzulegen, wie man ihn jetzt für ein großes New-Yorker Hospital vorgesehen hat. Der Luftweg hat für das schnelle und stoßfreie Heranbringen Erkrankter oder Verunglückter wichtige Vorteile Pres-Photo



Eine äußerst geschickte Verbindung von Wohnhaus und — Wasserturm stellt das jetzt in Wefermünde vollendete Hochhaus dar, in dem außer den beiden je 750 ehm fassenden Hochgeschältern Raum für 20 geräumige Wohnungen geschaffen wurde Atlantic



Die in Frankfurt a. O. vor kurzem eröffnete „Hindenburg-Schule“ ist in ihrer äußeren Form, der Raumaufteilung und mit ihren gesundheitslichen Einrichtungen das Musterbeispiel einer Schule der Gegenwart Photofest



Ein vorbildliches Postamt der Reichshauptstadt. Die helle, freundliche Schalterhalle. — Die Abschaffung der für den heutigen Verkehr nicht mehr ausreichenden Schalterfensterchen wäre für eine „Verständigung“ zwischen Beamten und Publikum auch andernorts zu begrüßen Photofest



Neuer Anzeiger

№ 76

Sonnabend, den 24. September 1927

40. Jahrgang

Mariefäden.

Herbstlicher Wind... Zwischen den Stämmen tanzen die leuchtenden Sonnenstrahlen, flitzern an diesen Recken der Sicken empor, und tanzen den Wald in ein warmes, grünes Leuchten, wenn Laubwald sich in ein Kachelwald mischt. Irrend wie ist die Stimmung anders, nicht sommerlich mehr und doch nicht kalt; Herbst wird es, und wird es von Tag zu Tag mehr. Überall zwischen den Bäumen hängen funfeln gewebte Spinnwebse, und die Spinnen, achsam und wartend, sitzen im Mittelpunkt oder bauen und bestern auf launigen Haufen. Und wenn du achtsam schaut, dann steht du ringsumher, auf Baum und Strauch, auf Weg und Halde, das Leben der Natur, das herrlich wird, und doch noch nichts von Winterstarre weiß. Was legt dir plötzlich silbernen Schimmer auf die Haare, die vielleicht noch dunkel und voll? Was legt sich hauchartig über dein Gesicht und deine Hände, daß du es kaum sehen, nur fühlen kannst? Und siehe, das Brombeergebüsch ist ganz eingespinnen in einen feinen silbernen Schleier, und zwischen den Stämmen hin fliegen und wiegen sich die zarten Fäden. Und du freiest dir wohl mit der Hand über die Seiten und bestreust... Mariefäden... ja, nun wird es Herbst... Und ein klein wenig Nehmst ist dabei über den lebenden Sommer.

Reinwänsige wandernde Spinnen... ab es diese feinen Gebilde schaffen, die an schönen Herbstmorgen, die Herbsttagen durch den Wald fliegen. Früher wählte man nicht, woher die zarten Fäden kommen, und der Volks-glaube kann seine wunderbaren Gedanken darum her, laßt Leben und Mären von wunderbaren Reiz. Die Völker des Nordens glaubten, daß nun die drei Nornen, die schreien, wallenden Schicksalsgöttinnen über die Erde hinsitzen, und ihre eigenen Lebens gemachten. Und Kunde deuteten aus den Fäden, aus ihrer Lage und Art, gar das Wetter des kommenden Winters. Niemand durfte, lo glauben sie, das feine Gespinnst mit Fäden durchbrechen oder zerreißen, ihn hätte die Wache der Schicksalsgöttinnen schwer getroffen.

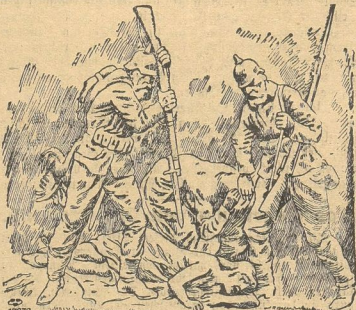
Die Hausfrauen wollten wiederum glauben, daß einer ihrer obersten Götter die Schicksalsfäden verteilte, um die Menschen zu warnen, daß sie sich nicht in Sünde und Schuld verwickeln sollten.

Die Menschen von heute wissen über den Ursprung von Mariefäden gar wohl Bescheid, aber doch freuen wir uns immer wieder von neuem an ihnen, wenn sie an letzten goldenen Sonnentagen im Walde und auf der Heide erscheinen, und können die zarte, lahne Leuchte von Maria und dem Bösen lo gut verstehen, die eine Trübere, glühendere Zeit sich erhebt, das zarte, fliegende Wunder zu erklären.

Vie Möllenborff.

Der ewige Bälleschäß.

Die Staatsmänner und Philosophen der gesamten Kulturwelt schmeiben sich seit Jahren, den seit Kriegsende in latentem Zustande befindlichen Bälleschäß nach Möglichkeit niederzuhalten, wenn nicht völlig auszuschalten. In Genf berief man mit hochtrabenden Worten über den „Ewigen Frieden“, von dem schon der große Königsberger Kaiser sagte, daß er erst kommen würde, wenn alle Menschen Engel geworden sein würden. Wie wieder



Relief am Kriegerdenkmal zu Tilmont (Belgien)

Krieg! ist ganz zweifellos keine Phrase für viele Leute, die dem Schrecken des Krieges selbst aus dem Leben haben und nun mit alter Inbrunst sich danach gehen, daß ihren Nachkommen die furchtbaren Ergebnisse für alle Zeiten erspart bleiben mögen. Was aber nützen alle Friedensresolutionen, zu denen man sich nicht einmal recht aufraffen kann, was nützt der Wunsch nach Frieden bei den einigem, was endlich bei allem oder jenem Volk, wenn ipsofacto der Geist des Falles fortgesetzt wird, wenn parlamentarisch der eine zum andern sagt: „Beginne du mit dem Frieden, lange du an abzurufen, liebe u. dein Nachbarland Frankreich, das so gern mit seiner Großmut, seiner Weltlichkeit und seinem Verständnis für die Belange des Weltfriedens und der Völkerverständigung prunket, daselbst gloriose Frankreich, dessen verantwortlicher Außenminister Briand in Locarno den Geist der Zusammenarbeit mit Deutschland bejahet, — dieses Frankreich läßt keine Gelegenheit vorbeigehen, wo es seinen einmaligen, ungenutzten und bis auf den heutigen Tag wirtschaftlich ausgebliebenen Nachbarn in unerhörtester Weise herausfordert und verunglimpft. Die toten Soldaten, die ihr Höchstes, was sie hatten, Blut und Leben, für ihre Heimatlande opfereten, werden in Wort und Bild furchtbare Grauel gequält. Keine noch lo eingehende und bis ins kleinste begründete Darstellung der maßgebenden deutschen Stellen können es ungeschehen machen, daß von „Künstlerhand“ sowohl in Orde wie zuletzt auch in die schmählichsten Tug in Stein verewigt worden sind, die je ein Volk in der Geschichte über seinen Gegner erlitten hat, am ihn vor der ganzen Welt und für alle Zeiten blödsinnigen. Hat man vor dem Kriege und noch viel mehr während des Krieges eine unerhörte gärende Hegepropaganda mit allen Mitteln getrieben, so mag dies immertrotz lo zu verstehen sein. Wenn aber heute, fast zehn Jahre nach dem sogenannten Friedensschluß, noch unruhige und ganz offensichtlich bewilligt als wahr unterstellte Tatsachen dazu benutzt werden, den im Kriege künstlich aufgepöbelten und eben-

künstlich lebendig erhaltenen Haß weiter fortleben zu lassen, so kann man hierfür keinen genügend starken Ausdruck der Verachtung und der Zurückweisung finden. — Die Bilder von Tilmont und Dinant sollen die lebendigen Worte „Souverain-vous! u. h. „Grimmt euch! aruren. Ihr Ruf geht aber auch nach Deutschland und hat dort vielleicht noch schrecklicheren Klang. „Grimmt euch — deutlicher Mann, deutsche Frau, deutsche Jugend! — daran, daß die Franzosen auch der schändlichsten Verbrechen schuldig sind, die eure toten Väter und Brüder, Gatten und Söhne verunglimpften über das stille Grab hinaus.“

Die gesetzliche Miete ab 1. Oktober.

Nach reichsgesetzlicher Vorschrift und laut preussischer Verordnung beträgt die gesetzliche Miete ab 1. Oktober d. J. 120 Prozent der reinen Friedensmiete. Hat der Mieter die sogenannten Schönheitsreparaturen übernommen, so beträgt die gesetzliche Miete 116 Prozent der reinen Friedensmiete. Zur Hebung von Zweifeln wird darauf hingewiesen, daß im übrigen die preussischen Vorschriften über die Mietzinsbildung auch in Zukunft unverändert in Kraft bleiben. Dies ist zunächst für die Feststellung der reinen Friedensmiete, nach der sich die gesetzliche Miete richtet, von Bedeutung. Ebenso sind auch weiterhin neben dem genannten allgemeineren Satz von 120 (116) v. H. in besonderen Fällen Umlagen entsprechend den bisherigen Verfahren zulässig. U. a. können dabei, wie bisher, die Kosten der Heizstoffe für Sammelheizung und Warmwassererwärmung sowie die Betriebs- und Instandhaltungskosten der Fahrstuhlanlage auf die Mieter umgelegt werden. Der Vermieter ist weiterhin berechtigt, in Gemeinden, in denen der gemeindliche Zuschlag zur Grundvermögenssteuer mehr als 100 v. H. der staatlichen Grundvermögenssteuer beträgt, den 100 v. H. überliegenden Betrag auf die Miete umzulegen. Die Umlage darf lediglich in der tatsächlichen Höhe des Steuerbetrages erfolgen, nicht aber in festen Hundertsätzen der Friedensmiete. Im übrigen wird darauf aufmerksam gemacht, daß bei Festlegung der gesetzlichen Miete bereits der dem Vermieter reichsgesetzlich zuzulassende Betrag für die am 1. Januar 1928 von drei Prozent auf fünf Prozent sich erhebenden Zinsen aufgewerteter Hypotheken Berücksichtigung gefunden hat. Diese Zinserhöhung entspricht durchschnittlich etwa 8 Prozent der Friedensmiete. Eine Erhöhung des Hauszinsanteils tritt nicht ein.

Sagung der christlichen Akademiker. Vom 6. bis 9. Oktober findet in Bernode a. S. die 4. Spirituelle Akademikerversammlung für den Gau Sachsen-Anhalt statt, mit dem Ziele, sich in gegenseitiger Ausprache mehrheitlich zu verstehen. Alle Berufe sind willkommen. Mitwirkend: D. Prof. Berlin, mit dem Vorsitzende in der Sitzstunde halten. Im Hinblick darauf Verfertigung der alten kunstgeschichtlich bedeutenden Werte dieser Kirche. — Anmeldeplan 17, entgegen.

Annahme der Theologiestudierenden. Der in dem letzten Jahre allgemein bewährte Kursus der Theologiestudierenden ist, wie auch die letzte Generalkonferenz bereits feststellte, seinen Zweck überfüllt und einem allmählichen Wiederaufbau Platz gemacht zu haben. Alle evangelisch-theologische Fakultäten Deutschlands, mit Ausnahme zweier, haben im Sommersemester 1927 einen Quanzug zu vereinbaren. Dieser beträgt insgesamt etwa 80%.

mir nicht, Mr. Wall. Und warum ehst du der damalige Herr der Werte von euch keine Nachfrist, der Mann, der euch der beste Chef war? Wist ihr nicht, daß Guldensberg das Elektromobil erfand, die glänzendste Erfindung des Jahrhunderts? Und jetzt haben ihn Schurken ins Gefängnis gebracht.

Von dieser dämlichen Leidenschaft erfüllt war seine Rede. Dann deutete er auf Eddie Hull.

„Seht euch den dort an! Dort sitzt der Hull, euer Arbeitsgenosse, der hat gelchworen, daß er den Guldensberg zur Zell der Gefängnis in der Folge des Wertes im Gefängnis hat, gelchworen hat er es. Und wai ehrenhafte, unbescholtene Männer können unter Eid auslegen, daß Guldensberg seit Wochen Middelings Farm nicht verlassen hat.“

Eddie Hull war bleich geworden. Aber in frecher Weise verlor er Schülze entgegenzutreten.

„Dort nicht auf den Lippen, den verdammten Dutzeln!“

„Du meiniger Schurke, du besagter Verräter von Wall's Gnaden! Wieviel hat man dir denn gezahlt, damit du falsch schwörst? Weißt ja wie ein Fäul! We löll denn dein Geld herkommen? Das sage ich euch allen: Das Autowort Woreffels ist zum guten Teil vertrieben. Wall's evd die Zukunft nicht golden aus. Nur Guldensberg's Erfindung rettet es. Bedankt euch, wenn ihr Not fernen lern, bei euch selber und den Verrätern!“

Der ganze Saal war in unbeschreiblicher Aufregung. Des Deutschen Worte hatten sie wie ein Gift in sich genommen. Sie schrien einander an. Rede und Gegende prallten aufeinander.

„Hull löll sich rechtfertigen!“ rief eine schrille Waberstimme durch den Saal.

„Ja, Hull! Was ist, Hull?“ riefen andere.

Schwanke erhab sich Hull. Er war blaß und keine Stimme heiter. „Der Dutzeln löllt! Ich kann's beschwören, daß ich Guldensberg am Wert gelchworen habe. Er hat's getan! Wer löll's getan haben? Aus Rache hat er es gemacht. Ja, aus Rache. Ist auch lo ein verfluchter Dutzeln wie der dort oben. Die halten zusammen wie die Ketten. Hört nicht auf die Schurke!“

„Wenn er wahr spricht! Wir hängen dich auf!“ Entfachte ein junger Arbeiter in seiner Wäde.

Da lehte auf einen Wink des Managers die Musik nieder ein.

Schülze schritt in seine Wäde zurück.

Das Programm ging weiter.

Im Laboratorium war es dunkel.

Wallis und Shelly saßen lautlos an den Hörern. Die Grammophonplatte lag zur Aufnahme bereit.

Aber Stunde um Stunde verging, ohne daß die beiden Zuschauer auf ihre Rollen gekommen wären.

Ball arbeitete noch in seinem Privattonor.

Sie hörten hängen ein Maßchen von Papier. Dann wiederum wurden sie ihm im Zimmer und ab gehen.

xrite

colorchecker CLASSIC

gfeit überfam
hja, vierdand
das Telefon.
oden. Hödste
erter soll einme
in Bewe-
reitors.
em Telephon-
hochspannung.
n, klar, scherf
nden Sprache,
sprach noch
zu beherrschen.
i.
rädj.
gelegt wurde.
henjo den Ver-
e
„Schonlich, quaffen die beiden in einer fremden Sprache.
„No.“
„Meinst du, daß wir es lauber auf der Platte haben?“
„Unbeging, Billis. Wollen gleich mal probieren.“
Die Platte wurde auf das Instrument gelegt. Sie gab,
das ganze Telephonegespräch in einer äußerst klaren und
laulastigen Weise wieder.
Beide waren davon befricdigt.

(Fortsetzung folgt.)

Um Hans Guldensberg

ROMAN von WOLFGANG MARKEN
URNEBERECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERBAU

(33. Fortsetzung.)

„Murr! nur!“ Mit gefeierter Stimme rief es der Deutsche. „Ich lasse nicht locker. Ich will euch die Wahrheit ins Gesicht schreiben, daß eure Seele wieder erwacht. Denn eine Seele habt ihr wohl alle noch in euch, ihr armen, geschundenen Kreaturen. Und die Seele will ich wecken in euch!“

Es war, als ob einer der großen Propheten auferstanden wäre. Hochgeredt, mit Augen der Begeisterung, selbst mitgerissen von einer Mission, die sich ihm in einem Augenblick offenbar hatte, stand er und sprach.

„Bürger von Abington! So will ich euch nennen, ganz gleich, ob ihr in Lumpen oder wie Geniemens hier vor mir sitzt. Ihr alle habt eine Mutter gehabt, die euch liebte, und lo roh und kummrig ist keiner unter euch, daß er sie nicht noch heute liebt. Und ihr habt noch eine zweite Mutter, ihr alle. Die ihr hier vor mir sitzt: Abington ist's, das Wert Woreffels. Ihr habt gelchwört und verdient. Das Wert löllt für menschenwürdiges Leben. Ward euch Abington nicht zur Heimat? Und ihr habt das Wert verraten.“

Einen Augenblick war nach den klaren Worten Totenstille.

Dann aber brach's los. Sie schrien ihn an, gestikulierten heftig, und drohend reckten sie die Hände.

„Halt das Maul, Dutzeln!“

„Was hat uns der Deutsche zu sagen?“

„Raus mit dem Kerl!“

„Verfluchter Hund!“

Und tausend andere Flüche umschwirten den Mann, der nie ein Fels im Meer stand.

„Ihr habt das Wert verraten durch eure lahmhühlerische Würdlosigkeit. Habt ihr nicht gemerkt, daß ein Schurke am Werte war, der das Wert, das euch genährt hat zugrunde richten will? Hat er es nicht halb schon getan? Habt ihr Arbeiter nicht gelührt, daß alle Materialien immer schlechter wurden? Seht, den Wiesenpart nun unmerklichen Wogen an. Kein Euder will den Dred mehr kaufen. Und ihr habt den Dred gearbeitet.“

„Was könnten wir dagegen tun!“ schrie einer.

„Wehren müßet ihr euch! Hier war's an Plage, daß ihr sprach, zur rechten Zeit laget: Den Dred verarbeiten